

Gegen einseitige Optik

Autor(en): **Gut, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen einseitige Optik

Am Parteitag in Interlaken beantragte eine Untergruppe, «in die Analyse des Ist-Zustandes seien auch die positiven Seiten der bisherigen Entwicklung und Politik aufzunehmen». Dem Antrag wurde diskussionslos entsprochen. Ich möchte erläutern, was an Gedanken hinter diesem Antrag stand.

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine sozialdemokratische Partei von dem ausgeht, was sie ändern will, wenn sie sich ein Programm gibt. Man politisiert primär, um zu ändern. Wer ausschliesslich zufrieden ist, engagiert sich kaum in der SP. In der Tat ruft vieles in unserer helvetischen Wirklichkeit nach Veränderung. Besonders die Aussicht auf die ökologische Krise ist Anlass zu einer nötigen Wende. Entsprechend schwarz wird die Analyse des Ist-Zustandes daher eingefärbt, um die Notwendigkeit von Veränderungen zu unterstreichen. Aber all das ist nur eine Seite. All das ist einseitig und unvollständig, wenn in Analyse und Arbeitsprogramm nicht auch die positiven Seiten unserer heutigen Wirklichkeit zum Zuge kommen.

Ein Programm, das in einer jahrzehntelangen Kontinuität sozialdemokratischer Arbeit steht, muss zumindest auch andeuten, was bisher Positives erreicht werden konnte. Generationen von Sozialdemokraten haben vor uns gearbeitet, ebenso hart und meist unter schwierigeren Voraussetzungen. An Dutzenden von Parteitagen wurde ebenso engagiert disku-

tiert, kritisiert, programmiert und gehofft. Wenn wir heute nicht sehen und sagen, inwiefern jene Arbeit positive Früchte brachte, inwiefern jene Hoffnungen heute Realitäten sind, entziehen wir uns selber die Hoffnung, heutige Programme je einmal verwirklichen zu können.

Es ist aber nicht nur die Achtung vor denen, die vor uns kämpften, die uns vor einer allzu einseitig schwarzen Optik bewahren sollte. Wer unsere heutigen schweizerischen Verhältnisse ausschliesslich negativ schildert, zielt am Lebensgefühl der Mehrheit unserer Partei- und Wählerbasis vorbei. Sicher sind alle irgendwo auch Unzufriedene — alles andere wäre ja unerträgliche Satttheit. Aber die radikale Unzufriedenheit, wie sie sich etwa in einem Teil der Zürcher «Bewegung» ausdrückt, trifft das Lebensgefühl unserer Mitglieder und Wähler genauso wenig. Der Grossteil unserer Basis fühlt sich von so radikaler Negation ebenso abgestossen wie von blöder Satttheit.

Und ein Drittes ist zu bedenken: Unsere Partei hat in der heutigen Schweiz schon lange nicht mehr nur die Rolle des

Veränderers und Attakierers der politischen Landschaft. In vielen Bereichen müssen wir heute die verteidigende Position einnehmen. Die Rechte ist in der ganzen westlichen Welt ausgezogen, um unter dem Schlagwort von «weniger Staat» wichtige soziale Errungenschaften anzugreifen oder auszuhuntern. Auch schweizerische Reagan-Fans hoffen auf ähnliche «Freiheiten». Im Bildungs- und Gesundheitswesen, bei unseren gut funktionierenden öffentlichen Betrieben wie PTT und SBB, aber auch in zahlreichen weiteren Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens haben wir Errungenschaften und Zustände zu verteidigen, um welche uns die meisten Ausländer nicht ohne Grund beneiden. Auch das muss in unserem Programm zum Ausdruck kommen.

Das alles tönt eigentlich recht banal und selbstverständlich. Ob aber hinter manchem parteiinternen Zwist über Vorgehen, Personen oder Arbeitsstil nicht effektiv eine gegensätzliche, oder vermeintlich gegensätzliche Analyse des Ist-Zustandes steht? Das «sowohl — als auch» in der Analyse könnte manche parteiinterne Spannung vielleicht überbrücken helfen.



Jeder hat recht, meint Marie Marcks im «Vorwärts»